

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 42.

Laasphe, Mittwoch den 25. Mai 1898.

23. Jahrgang.

Italien nach den Unruhen.

(Wiederholt.)

Laasphe, 23. Mai 1898.

„Italien wird sich von selbst machen“, so hatte einst Viktor Emanuel, der Begründer der italienischen Einheit, stolz prophezeit. Er traute den Italienern ebensoviel zu wie Bismarck den Deutschen, als er meinte, man brauche Germania nur in den Sattel zu setzen, reiten würde sie schon können. Italien hat nur in gewissem Sinne diese Zukunftshoffnungen bewahrt. Eine angesehene Stellung im Rathe der Völker hat es sich erobert, seine Streitkräfte sind nicht zu verachten. Auch als ein friedliebendes, nach friedlicher Entwicklung seiner Industrie und seines Handels strebendes Land hat es sich bewährt. Aber von selbst hat Italien sich nicht gemacht. Nur unerhörte Anstrengungen und riesiger Steuerdruck haben den Aufbau der Achtung gebietenden militärischen Rüstung ermöglicht, und die kaum überwindene Krisis beweist am besten, welche großen Schwierigkeiten noch auf dem weiteren Wege des italienischen Volkes liegen. Nur dauernde, schwere Mißstände können den Stoff zu jenen blutigen Explosionen geliefert haben, die soeben das Land vom Fuße der Alpen bis zum Aetna erschütterten.

König Humbert hat auf dem schönen Feste in Turin geäußert, die parlamentarischen Institutionen seien noch heute der Hort Italiens. Gewiß gewähren diese Einrichtungen ein großes Maß politischer Freiheit, aber ebenso unzweifelhaft hat der Parlamentarismus hier Mißstände gezeitigt wie in Griechenland, Frankreich und Spanien. Auch hier sind leider ein egoistisches Strebertum, Nepotismus und gewissenlosigste die Folge allzu ausgedehnter parlamentarischer und politischer Freiheiten geworden. Die ganze Parteigruppierung ist kaum anders als mit Rücksicht auf Gewinnung oder Erhaltung aller Plätze an der Staatsbühne geordnet. Jeder will an den Trug, den die blutigen Steuern des Volkes füllen. Der eine wünscht ein Amt oder Aemtschen, der andere schaut seinen Wähler Unterstufen und öffentliche Arbeiten zu, ein Dritter hofft, persönliche Verlegenheiten durch Staatsgelder zu ordnen.

Neben diesem parlamentarischen Sumpf, dessen Giftblasen die öffentliche Moral des ganzen Landes verderben, erscheint die übermäßige Ausbehnung des Großgrundbesitzes als zweites Hauptleiden Italiens. Schon seit römischer Zeit ist der Großgrundbesitz vorherrschend gewesen. Eine freie Kleinbauernschaft ist, wie wir ja schon an unserem deutschen Osten übergenug erfahren mußten, die erste Vorbedingung einer dauernd gesunden und lebensfähigen Landwirtschaft. In Italien kennt man den Kleinbauer mit seiner intensiven Wirtschaft in nur verhältnismäßig kleinen Strichen. Ungeheurer Besitz vereinigt sich in den Händen weniger Leute, die wiederum zu den hohen Steuern viel zu wenig beitragen. Der Groß-

grundbesitz kann diese seine Güter nicht gründlich bewirtschaften und so haben denn heute noch weite Strecken der Beackerung und Aufforstung. Die Bevölkerung ist in den meisten Provinzen wohl fleißig, aber es fehlt ihr an Land und an Geld, um ihre Arbeitslust zu betätigen.

Zu diesen Hauptleiden, von denen das letztere schon seit vielen Jahrhunderten chronisch geworden ist, kommen nun noch in der letzten Zeit üble Dinge von außen, um die harte Lage der unteren Volksschichten besonders zu verschlimmern. Frankreichs unfreundliche Gesinnung hat dem italienischen Handel eine seiner wichtigsten Märkte verschlossen, die Produkte des kleinen Winzers und Gärtners finden nicht mehr den ehemaligen Absatz. Die unglückselige afrikanische Politik hat Millionen verschlungen und durch ihr blutiges, schmachvolles Ende in der Niederlage von Adua die allgemeine Unzufriedenheit gegen die Regierung gesteigert. Die Theuerung des Getreides hat endlich den Funken in's Pulverfaß geworfen.

Die Regierungsorgane, und vor allem das Heer jener Müßiggänger, die sich nur Beamte nennen, suchen im Ausland die Besatz zu verbreiten, als seien die Aufstände nichts als von anarchistischer Hand verbreitete Revolutionsversuche. Wir glauben gern, daß in Italien die Anarchisten leicht und üppig gedeihen, wie Schwamm auf faulem Holze. Aber die Aufstände sind nicht in erster Linie das Werk anarchistischer Narrenapostel, sie sind, wenn auch unglücklich, aber doch erklärliche Wuthausbrüche hungernder Massen. Wenn Italien nach dieser Krisis nicht endlich mit tiefeingreifenden Reformen beginnt, so wird das Gegenheil von Viktor Emanuels Prophezeiung eintreten, es wird von selbst auseinander fallen.

A. C.

Volks-Steuerung.

Die ärgste Besteuerung, die je vorkommen kann, ist die Brotsteuer, die jeden von Mann und Weib, von Kind und Greis im Wittgensteinschen, im ganzen Deutschen Reich, ja in ganz Europa erhoben wird und daher wahre Riesensummen ausmacht.

Wir meinen die Großen, die der kleinen Zahl der Reichen und der reichen Zahl der kleinen Leute tagtäglich abgenommen werden durch die künstliche Brotvertheuerung, die von pflanzlichen Börsen-Spekulanten drüben in Amerika ins Werk gesetzt worden ist.

Wenn auf den Kopf der Bevölkerung täglich auch nur ein Pfennig Mehrausgabe für Brot entfiel, so macht dies in Deutschland allein schon eine Besteuerung von täglich mehr als einer halben Million Mark und in acht Wochen eine Besteuerung von 30 Millionen Mark aus! Nun rechne man aus, was das gesammte Europa für die fremden Heeren und Beherrscher seiner Getreidemärkte aufzubringen hat.

Wenn von Seiten der Reichsregierung Ausgaben verlangt werden, die dem ganzen Reiche und der gesamten

Bevölkerung zugute kommen sollen, wie die Marine-Ausgaben, die den deutschen Handel erweitern und schützen helfen, damit mehr Arbeit und Brot ins Land kommt, so erhebt sich in der demokratischen Presse ein ohrenbetäubender Lärm. Aber über die teure Besteuerung, die uns jene Herren soeben auferlegen, haben wir von ihr noch nie auch nur das leiseste Wort der Klage oder des Tadelns oder gar der Entrüstung vernommen; da schweigt sie mäusestill, da verstummen die heldenhafte „Mannesworte“, mit denen sie sonst gern herumschallt.

Und die sogenannte „parteilose“ Presse schweigt erst recht; sie weiß gar wohl, warum sie es thut. Hat man je bei ihr ein freies Wort gegen die Uebergriffe der herrschaftslüsternden Börsenherren und der mit ihnen teils bewußt, teils unbewußt verbündeten und für sie arbeitenden Socialdemokratie gefunden?

Hier, bei solcher ungerechter Besteuerung des Volkes, wie sie von einer Börsengruppe durchgesetzt worden ist, hier gilt es, das Volk aufzuklären und ihm zu zeigen, wo seine wahren Ausbeuter sitzen. Aber darauf kann man warten, „bis zu dem griechischen Kalender“, wie Herr Goldstein im Landtage so schön gesagt hat. Im Börsenteile hinten, da machen die Blätter wie die Frankfurter Zeitung und dergleichen ihre Glossen über die „Unternehmungen“ der Börsengruppe, aber vorn im Text da pöhen sie an Freund Reiter herum, daß ja kein Unthätigen an ihm bleibt, und machen ihm ihr hochachtungsvolles Kompliment. Uns aber wollen sie weismachen, das neue deutsche Börsengesetz habe zur Steigerung der Getreidepreise beigetragen. Das Börsengesetz wie jede Börsenaufsicht ist ihnen ja ein Dorn im Auge. „Ja warum habt ihr das börsenmäßige Zeitgeschäft in Getreide abgeschafft!“ sagen diese Blätter, die immer merkwürdig gleicher Ansicht mit den Börsenleuten sind. Sie meinen, hätten wir ein börsenmäßiges Zeitgeschäft in Getreide beibehalten, so würde die berechnete, vorausschauende und vorsorgende Spekulation für die Heranschaffung von Zufuhren längst gesorgt haben; wir würden dann Vorräte im Lande haben statt leerer Speicher. Das börsenmäßige Zeitgeschäft habe naturgemäß stets eine Vermehrung des Effektiv-Handels im Gefolge; denn es bedürfe zu seinen Operationen der Ware, auf Grund deren sie sich abwickeln. Aufsteigend haben solche Ausführungen etwas für sich; allein dieser Eindruck wird vollständig verwischt durch einen einzigen Blick auf das börsenmäßige Getreide-Zeitgeschäft in den Haupt-Stapelplätzen Großbritanniens, Liverpool und London. Dort ist nämlich der Mangel an Getreide in den letzten Wochen trotz des dort bestehenden Getreide-Zeitgeschäftes noch viel bedauerlicher gewesen als bei uns und demzufolge sind dort die Getreidepreise noch rascher und stärker gestiegen als bei uns; das Zeitgeschäft in Getreide hat also zur stärkeren Versorgung dort nicht das mindeste beigetragen und auch bei uns wäre es nicht anders gewesen, wenn das börsen-

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Als bald darauf die Gesellschaft sich trennte, ward auch sie mit freundlichem Grusse entlassen. Die letzte Schleppe war kaum im Vorjaal verschwunden, als der Freiherr mit erheitertem Antlitz zu Juliane zurückkehrte. Sie eilte ihm lächelnd entgegen. „Nun, Du liebes Geburtstagskind, hat Dich der heutige Tag befriedigt?“ „Ganz und gar!“ Er bemerkte, daß sie Miene machte, sich die Blumen aus dem Haare zu nehmen, aus welchem entzückt auf ihrem schönen Haupt. „Laß mich Dir helfen, Liane, ich habe es fast verlernt Dir behilflich zu sein.“ sagte er mit weicher Stimme. Er löste sanft die Zweige, während er ihre prachtvollen schwarzen Flechten an seine Lippen drückte. „Du bist eine Fee, Liane — wie köstlich Deine Haare glänzen — Dein Haupt ist eines schöneren Schmuckes würdig, als Du trägst, morgen, meine Geliebte, soll Dich ein edlerer Schmuck zieren.“

Sie konnte sich nicht enthalten, seine Hand zu küssen, welche auf ihrer Schulter ruhte.

„Das darfst Du nicht, Liane, das darfst Du nicht!“ flüscherte er. „Du darfst nie vergessen, daß ich es bin, der Deine Liebe zu unendlichem Danke verpflichtet, den ich nie abtragen kann, nie, Liane —“ er preßte sie bestiger an seine Brust — „aber immer, indem ich Deinen Lebenspfad mit Rosen schmücken, Dich hoch über alle Erdenjungen heben und Dir in Deinem Gemahl den ruhigsten Anbeter versprechen darf!“

„Ich weiß es, Alexander!“ sagte die schöne Frau, von seiner Leidenschaft mit fortgerissen. „Was sprechen wir von Dank und wägen unsere Pflichten eifertig einander zu — Liebe um Liebe! Eine Stunde wie diese, mein Alexander, wiegt unzählige Diamantensätze an, die Dein Güte mir abermals um die Stirne flechten will — behalte sie, behalte sie,“ rief sie, ihre Arme um seinen Hals schlingend, „nur laß mir den Glauben, daß ich Deinem Herzen nicht fremder geworden bin, ach, laß es mich aussprechen, daß in Deinem Herzen kein anderes festeres Gefühl mächtiger geworden ist als Deine Liebe!“

„Juliane,“ rief er heftig, daß sie mit leisem Schreck zusammenzuckte, und voll unendlicher Zärtlichkeit sodann: „Liane, laß sie schlummern die Dämonen, die mit unserer Liebe nichts gemein haben! Zweifelst Du an mir? Gab ich Dir je Veranlassung, meine Gedanken zu beargwöhnen? Ruhst Du nicht sicher an meinem Herzen?“

Sie sah ihn mit thränenden Augen lächelnd an. „Du glaubst ja nicht an die Gültigkeit der Seele, Du ehst ja nicht die Regungen des Herzens!“

Er sah ihr lange und tief in die leuchtenden Sterne, dann sagte er leise bewegt: „Jetzt glaube ich daran — in Deiner reinen Nähe erhalte ich mich selbst zurück, und langvergeßene sanfte Regungen lösen die Bande finsterner Selbstqual!“ Er küßte ihre Stirne, und Arm in Arm durchschritten sie eine Reihe glänzender Prunkzimmer, bis sie zu einem Kabinett gelangten, dessen Thüre halb geöffnet war und einen Einblick auf das rosig, spitzen-geschmückte Lager ihres einzigen Kindes bot.

Mit schneller Hast löste jetzt Herr v. Derenthall seinen Arm und eilte an das Bett, in welchem Hildegard friedlich schlummerte. Athemlos, überquellende Zärtlichkeit in den Augen, beugte er sich über sie. „Mein Kind,“

murmelte er leise, und es schien, als wiederhole er die beiden Worte fort und fort, während er niederkniete, die Wangen, den tirschrothen Mund, die geschlossenen Augenlider zu küssen. Plötzlich wandte er sich mit heftiger Bewegung zu Juliane um und sagte mit abgerissenen Worten: „Ich kann es nicht ansehen, wie sie in starrer Ruhe daliegt — ich kann es nicht — sie muß die Augen öffnen — schnell —!“

„Hildegard schläft so süß — wolltest Du sie wecken?“ mahnte die Mutter leise.

Er achtete nicht darauf — seine Stimme klang immer leidenschaftlicher, während er einer qualvollen Erinnerung nachgab. „Ich habe den Anblick zweimal ertragen — starr und schlafend lagen sie vor mir, zwei losgelöste Blätter meines Lebensbaumes. Meinst Du, die Wunde sei vernarbt, weil meine Thränen versiegt sind? Kannst Du das Vaterherz zwingen zu vergessen? Wo sind die strahlenden Augen meiner holden Margarethe, wo die freundlich plaudernden Lippen meines Sohnes? Und ich soll das Leben dieses letzten theuersten Kindes nicht genießen? Soll mich nicht freuen, daß ich noch sprechen kann: Öffne Deine Augen, öffne Deine Lippen und lächle mich an, löse Deine Arme aus der entsetzlichen, starrten Ruhe und schlinge sie um meinen Hals, erhebe Dein zurückgefunkenes Haupt und lege es voll Zärtlichkeit an das Vaterherz? Grausame, mit welchem Rechte, willst Du mir diese Seligkeit mißgönnen?“

Juliane erwiderte nichts, ruhig trat sie zu dem Bette ihres Kindes, und mit sanfter Gewalt ihren Gatten bei Seite drängend, hob sie die schlafende Kleine schnell empor und legte sie dem finster Darschauenden in den Arm. „Hier lagte Du Deinen Liebling, Alexander!“

mäßige Zeitgeschäfte in Getreide noch bestanden hätte. Im Gegenteil! Man kann recht gut annehmen, daß dann die Getreidepreise bei uns vielleicht noch mehr gestiegen wären. Lebensbedürfnis der Spekulation ist bekanntlich ein stetes Schwanzen der Preise; denn aus einem Stillstande derselben kann sie keinen Nutzen ziehen. Nun hatte aber die Unternehmung der großen Getreidebörsen im Laufe des Winters, als die Preise schon einen seit langem nicht mehr dagewesenen hohen Stand erreicht hatten, den letzteren für viel zu hoch angesehen und waren daraufhin mit Leerverkäufen vorgegangen, und es ist anzunehmen, daß auch die deutschen Getreide-Unternehmer, welche ohnehin mit Vorliebe den Tief-Unternehmungen sich widmeten, in diesem Falle sich angeschlossen hätten. Gerade die hohen Lieferungs-Verpflichtungen der Leerverkäufer sind es aber gewesen, welche der bekannten Leiter-Gruppe in den Vereinigten Staaten die Möglichkeit boten, eine „Aufschwängung“ durchzuführen, und durch diese ihre ungeheueren Getreidebestände an den Mann zu bringen. Nur die Deckungskäufe der Fixer sind es gewesen, welche die wilde Preiskreiberei der letzten Wochen veranlaßt haben. Hätten nun auch noch in Deutschland selbst noch große Liefer-Verpflichtungen von Leerverkäufern bestanden, was ohne Zweifel der Fall gewesen wäre, wenn nicht das börsenmäßige Zeitgeschäft in Getreide aufgehoben gewesen wäre, so hätte die Preissteigerung bei uns infolge der auch hier erforderlichen Deckungskäufe einen noch viel höheren Grad erreicht, während unter den obwaltenden Umständen die Getreidepreise bei uns bei weitem nicht die Höhe erreicht haben, wie sie dem Wertbestande entsprochen hätten, der in den Vereinigten Staaten und in England in Geltung war.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 23. Mai 1898.

Vorüber ist die Zeit der parlamentarischen Kämpfe. Der Reichstag hat schon vor zwei Wochen Schluß gemacht, und die Herren vom preussischen Landtag sind in ihre Heimat gereist. Nun könnte sie kommen, die schöne herrliche Zeit, in der die Sonne vom blauen Himmel auf üppige Gefilde herniederlacht, in der die Politiker der wohlverdienten Ruhe pflegen und die Zeitungen in Ermangelung wichtigeren politischen Stoffes das weite Gebiet der Vermischten Nachrichten bevorzugen. Sie könnte kommen, die schöne Zeit, aber sie kommt vorläufig nicht, und die Reichstagswahlen werden vielleicht dazu beitragen, daß sie in diesem Jahre überhaupt ausbleibt. Die Par-

Hildegard öffnete im Schlafe die Augen und flüsterte traurig: „Papa!“

Er hielt sie an seiner Brust und wurde es nicht müde, ihr rosiges Antlitz zu betrachten und mit seinen heißen Küssen zu bedecken; der trockene Glanz seines Auges erlosch dabei und ein feuchter Schimmer zog wohlthuend darüber hin. „Nane, wie glücklich bin ich durch sie und Dich!“

Die Freifrau regte sich nicht. Wer konnte die Gedanken hinter dieser stolzen Stirne enträthseln?

„Du jähst mir — ich fühle es, Nane!“

Ihre in einander gefalteten Hände sanken herab. Diesem stehenden, milden Tone konnte ihr Herz nie widerstehen — an seine Seite eilte sie, und seine Rechte gewaltsam fest an sich ziehend, nahm sie das Kind zur Hälfte auch auf ihre Arme. So eng verschlungen und verbunden in dem theuren Pfand ihrer Liebe standen sie neben einander. Von der Decke herab sank das purpurfarbene Licht der Ampel und legte sich wie rosiges Schleier auf den schimmernden Atlas, der in breiten, schweren Falten von Julianes Körper niederriefelte, um die gelöste Haarfülle, die mantelgleich den stolzen Nacken umfing, und zauberte funkelnde Strahlenblitze aus dem todtten Edelgestein hervor. Welches ihre Brust und Arme schmückte. Schöner aber noch erglänzte sein Widerschein in dem warmen Tropfenpaar, das langsam und immer langsamer über Julianens Wangen floss. Galten diese Thränen der Freude oder dem Schmerz?

Das Kind regte sich noch einmal im Schlafe und flüsterte lächelnd: „Papa!“

2.
Mitten im Gewühle der Großstadt, wo sich die Wogen des Verkehrs unaufhörlich erschöpfen und erneuern, wo das Jagen nach Gewinnen und die Sorge um das tägliche Brod ihren gleichmäßigen Weltlauf halten, und die reine gottesfreundliche Atmosphäre in ein häßliches Gemisch von Dunst und Staub verwandeln, stand in einer schmalen, wenig hellen Straße, ein Haus, das auf schwarzglaziertem Schild mit goldenen Lettern die Inschrift zeigte: „Vermietungs-Bureau von Balthasar Pimperus, zwei Treppen hoch.“ Wir gehen die Stufen hinauf und treten in ein ziemlich geräumiges Gemach, das der vorsichtige Mann mit Vorliebe zur Abwicklung solcher Geschäfte benutzte, welche das Auge und Ohr der Welt nicht zu scheuen hatten, das angrenzende Gemach zur linken Hand dagegen war sein Sanctuarium, dessen Wände und Thüren mit dicken Friesdecken verhangen waren, aus Gesundheitsrückichten für den gichtischen Körper des Bewohners, oder wie die böse Welt sagte, aus Ertückungsgründen für allzu laute Debatten. Denn, um dem spekulativen Kopfe des Herrn Pimperus gerecht zu werden, sei gleich erwähnt, daß derselbe neben dem ganz einträglichen Vermietungs-Bureau ein noch weit einträglicheres Wuchergeschäft betrieb, dessen fauler Gewinn ihn mit den schönsten Hoffnungen für die Zukunft erfüllte. Wenn ab und zu ein Pfandchein mit unterließ und sich in sein Heiligtum verirrt, so war er ganz der Mann, großmüthig darauf zu leihen, doch wollte es das Geschick leider allemal, daß die Sachen den Weg zu ihren Besthern nicht wieder zurückfanden, und so konnte der würdige Mann manche Blicke seiner eigenen Haushaltung mit bergefalt erworbenen Sachen rechtskräftig und wohlfeil ausfüllen. (Fortsetzung folgt.)

teien rüsten sich jetzt; in nächster Zeit wird der heisse Wahlkampf entbrennen, bei dem, wie es so üblich ist, die Haupttreffen auf dem Papier mit Hilfe der Druckerschwärze geschlagen werden.

Ja, die Druckerschwärze! Heutzutage ist es ohne sie überhaupt nicht mehr möglich, einen Kampf zu führen, sei es nun ein Kampf um Ansichten der Parteien oder ein Kampf zwischen Völkern, die sich in ihren heiligsten Rechten beeinträchtigt glauben. Die Druckerschwärze ist's jetzt sogar ziemlich allein, durch die der Krieg zwischen Amerika und Spanien geführt wird. In Ermangelung kriegerischer Ereignisse läßt nämlich der kühnbedenkende Yankee wie der feurige Hidalgo Schlachten und Siege zusammen.

Ja, der spanisch-amerikanische Krieg! Jedenfalls haben sich die Amerikaner die Kriegführung etwas bequemer vorgestellt; nach ihrem ersten Erfolge bei den Philippinen, der aber für den westindischen Hauptkriegsschauplatz ohne Belang war, wollten die Dinge nicht mehr vom Fleck. In den westindischen Gewässern kreuzten zwei amerikanische Geschwader unter den Kommodoren Sampson und Schley, aber weder ist ihnen das Abfangen der spanischen Flotte, noch vor Kuba oder Portorico Großes gelungen. Die Spanier denken allerdings auch daran, daß sie bloß eine Flotte zu verlieren haben und haben deshalb auch von einem entschlossenen Vorgehen auf der ganzen Linie abgesehen. Ihre Taktik und der Mangel von neuen amerikanischen Erfolgen hat wenigstens das Gute gehabt, daß sich die Stimmung im Lande einigermaßen beruhigt hat. In den Vereinigten Staaten ist man keineswegs mehr so ruhig, Handel und Wandel leiden unter den schwierigen Verhältnissen bedeutend und im Punkt des Profits versteht der Yankee keinen Spaß. Den Flottenbefehlshabern werden schon allerlei Vorwürfe gemacht, und die Regierung in Washington hat in hellem Zorn die Veröffentlichung aller auf die Bewegungen der Kriegsschiffe bezüglichen Nachrichten verboten. Verstehen es die Spanier, den Krieg unter erheblichen Schädigungen des nordamerikanischen Handels hinzuziehen, dann könnten die Yankees doch müde werden, zumal es mit ihren Landtruppen alles andere eher als glänzend steht. In Madrid ist das Ministerium neu gebildet.

In Italien herrscht wieder äußere allgemeine Ruhe, wenn auch einzelne Zuckungen in der Volksbewegung beweisen, daß die Gährung unter den Gemüthern auch keineswegs geschwunden ist. Vorläufig hat auch nur die Waffengewalt gesiegt, aber nicht die Gerechtigkeit und Reformliebe der Regierung; diese soll erst noch bewiesen werden. Selbstverständlich werden die Rädelsführer bei den Krawallen diejenige Strafe erhalten müssen, die das Gesetz vorschreibt; aber die Regierung in Rom kann nicht sagen, daß damit nun alles wieder gut sei. Die italienischen Volksmassen sind, mit vereinzelten Ausnahmen — namentlich die Romagna, die Gegend von Ravenna und Forlì — eine recht unruhige — leicht zu leiten in ihrer Genügsamkeit; aber daß eine andauernde Vernachlässigung aller gerechtfertigten, im ganzen doch nur bescheidenen Volksinteressen die Leute erhitzen muß, kann nicht wunder nehmen.

Der vielgenannte englische Staatsmann und langjährige Leiter der liberalen Partei in England, William Earl Gladstone (sprich Gladdstön) ist in der Nacht zum 19. Mai gestorben. Er war geboren am 29. Dezember 1809 zu Liverpool.

Biermal ist er zur Bildung des Ministeriums berufen worden und hat als Premierminister, aber auch früher schon als Schatzkanzler und als Staatssekretär für die Kolonien den größten Einfluß auf die Haltung der englischen Politik gehabt.

Die irische Frage war die beherrschende Idee seiner Politik. Nach dem Tode Palmerstons 1865 wurde er die eigentlich leitende Persönlichkeit. Zunächst setzte er die Entstaatlichung der irischen Kirche durch, ließ 1870 ein irisches Landgesetz folgen, führte Reformen im Volkserziehungswesen ein, eine Reorganisation des englischen Heeres durch Beschränkung des Rous der Offiziersstellen und 1872 die geheime Abstimmung bei Parlamentswahlen. In seiner äußeren Politik zeigte er sich zurückhaltend und war von friedensfertiger Schwäche nicht freizusprechen. Trotz der äußerlich neutralen Haltung im deutsch-französischen Kriege betrie er deutliche Sympathien für Frankreich. Die Zugeständnisse, die er 1871 in der Pontusfrage an Rußland zu machen sich gezwungen sah, und seine Haltung gegenüber Amerika in der Alabamafrage schuf ihm zahlreiche Gegner, ebenso wie sein rastloser Reformeifer, der unruhig nach allen Seiten umhergriff. Besonders Aufsehen und größte Bewunderung erregte die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit, mit welcher der greise Premierminister („The grand old man“) unermüdet selbst in den Verhandlungen thätig war. — Derselbe Frische, die er im öffentlichen Leben zeigte, bewies er auch in fortgesetzter literarischer Thätigkeit.

Gladstone verschied ruhig um 5 Uhr Morgens, er lag seit 1 Uhr bis zum Eintritt des Todes. Seine Gemahlin und andere Familienmitglieder weilten am Sterbebette.

Frankreich beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zum neuen Zola-Prozess und mit den Stichwahlen zur Deputiertenkammer.

Die Verhandlungen der österreichisch-ungarischen Delegationen in Budapest nehmen ihren gewöhnlichen ruhigen Gang; die Regierung des Kaisers Franz Joseph wird alles bewilligt erhalten, was sie verlangt. Von dem Fanatismus der Tschechen in Böhmen sind wieder allerlei unliebsame Geschichten erzählt worden, ein Beweis, daß auch einen wirklichen Frieden mit diesen rabiaten Elementen schwer zu rechnen ist. Ueber ein geheimes russisch-österreichisches Bündnis aus dem Vorjahr wurden allerlei Enthüllungen verbreitet. Hinterher hat es sich aber ergeben, daß ein derartiges Bündnis nicht besteht.

Im Orient vollzieht sich die Räumung Theßaliens von den türkischen Truppen, die seit dem Krieg die Landschaft besetzt hielten.

Kurze Mittheilungen.

— Eine Grubenkatastrophe. Die Kunde von einem entsetzlichen Grubenunglück, bei dem 45 Bergleute das Leben eingebüßt haben, kommt aus Dortmund. Auf der Zeche „Zollern“ hat am Sonntag ein Grubenbrand stattgefunden, der in der verheerendsten Weise gewüthet hat. Der Brand brach in der Maschinenkammer eines nach der tiefsten Sohle gehenden blinden Schachtes aus. Der Brand ist dadurch entstanden, daß ein offenes Licht in der Brennstammer ein herabhängendes Stück Hanfseil ergriff. Das Feuer fand im Schmierfett reichliche Nahrung und entwickelte furchtbare Gase. Die Belegschaft an der Unglücksstelle — 216 Mann stark — war der größten Gefahr ausgesetzt. Von ihr konnten sich 170 mit großer Mühe retten, dagegen gelang es 45 nicht, in gutes Wetter und zu Tage zu gelangen. Dieselben dürften sämtlich todt sein. Bis Montag Vormittag 11 Uhr sind einer Mittheilung der Zechendirektion zufolge 34 Tode zu Tage gefördert worden.

— Kidenfisch, 21. Mai. Eine Vergiftung durch die sogenannten Kettenblume oder Gänsefistel (Sonehus) hat sich in dem benachbarten Dorfe Wellinghof ereignet. Das dreijährige Söhnchen eines dortigen Landwirths hatte eine derartige Blüthe gegessen, wonach er sofort unter allen Erscheinungen einer schweren Vergiftung erkrankte. Nur dem schnellen Eingreifen des Arztes, der ein Gegengift verordnete, ist es zu danken, daß das Kind, obwohl es noch schwer krank darniederliegt, anscheinend mit dem Leben davonkommen wird. Bemerkenswert ist noch, daß nur die Blüthe schädlich ist, während die Blätter der einen Salat liefern, ohne jeden Schaden viel gegessen wird.

— Bierfische Hinführung. Der Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hat in Duisburg Sonnabend früh um 6 Uhr eine vierfache Hinrichtung vollzogen. Die Delinquenten waren die Mörder Graat, Schmitz und Sauter sowie die Ehefrau Schula, welche im August 1896 den Chemann Schula ermordet hatten. Die Männer gingen gefast den letzten Gang, während die Frau unaufhörlich jammerte und die Heiligen anrief. Die ganze Exekution, die durch den ersten Staatsanwalt Dr. Jordan geleitet wurde, nahm 34 Minuten in Anspruch. Eine derartige Massen-Hinrichtung, schreibt die Rh. Westf. Ztg., dürfte in den Jahrbüchern der preussischen Justiz einzig dastehen. Hossentlich wird sie auf die rohen Elemente im Industriebezirk abschreckend wirken. Der 74 jährige Scharfrichter Reindel nahm bei dieser Gelegenheit seine 198. Enthauptung vor.

— Das Polizeipräsidium zu Frankfurt a. M. hat das Peitschenknallen in den Straßen verboten und den Gebrauch von Peitschen mit Knallschmurr allen Führern von Fuhrwerken untersagt. Müßte bei uns auch so sein!

— Hauseinkauf. In Kattowitz kürzte Freitag Abend ein drei Stock hoher Neubau in Trümmern; bisher sind vier schwer Verletzte hervorgezogen worden. Mehrere Personen werden vermißt. — Dem ehrlichen Finder. Die „Genauer Zeitung“ bringt folgende Anzeige: „Meine Frau Bertha, geborene B., ist mir vor vier Wochen verloren gegangen; wer sie findet, kann sie für immer behalten und erhält noch eine Abfindungssumme von 500 M. P., den 13. Mai 1898. Julius B., Ziegeleibesitzer.“

— In Prag explodirte am Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers der Moldaudampfschiffahrt-Gesellschaft der Kessel. Ein Kind wurde bis zum zweiten Stockwerk eines Hauses emporgeschleudert und getödtet. Außerdem wurden bisher drei Leichen von Verunglückten aufgefunden. Drei Personen sind schwer verletzt, andere leichter. Das Schiff ist zertrümmert.

— Ein heftiger Wirbelsturm mit starkem Hagelschlag wüthete in der Umgebung von Cagliari auf der Insel Sardinien in erschreckender Weise. Die Straßen wurden in kurzer Zeit in reißende Ströme verwandelt; zahlreiche Häuser wurden unter Wasser gesetzt. Personen sind nicht ums Leben gekommen. Der Hagel lag einen Meter hoch. Die Feuerwehre mußte in Thätigkeit treten, um die Häuser frei zu legen und vom Wasser zu befreien. Viele Felder sind durch den Hagel verwüstet.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 24. Mai. „Denn die Elemente hoffen das Gebild von Menschenhand!“ Die Wahrheit dieses Dichtervortes wurde uns am vergangenen Freitag wieder einmal so recht eindringlich vor Augen geführt, ließ uns unsere Ohnmacht gegenüber den entsetzlichen Naturgewalten deutlich fühlen: Eine Hochwasserkatastrophe, wie sie seit Menschengedenken hierzulande wohl noch nicht erlebt worden ist, hat an jenem Tage die Bewohner unserer Wasserläufe, namentlich aber im Quellgebiete der Lahn, unruhig auf's Schwerste heimgesucht. Verursacht durch im Laufe des Nachmittags infolge schwerer Gewitter herniedergelagene ungeheure Regengüsse schwall die sonst so friedliche Lahn und alle ihre Zuflüsse und Bäche in solch' rapider Weise an, daß jene in kurzer Zeit bei unserer Stadt einem reißenden, alles mit sich fortreisenden Ströme glich, anliegende Acker, Gärten und Wiesen auf weite Strecken überschwemmend. Gegen 7 Uhr Abends erreichte die Hochfluth ihren höchsten Stand. Es war ein imposanter, schaurig-schöner Anblick, den sonst so harmlosen Fluß gleich einem gewaltigen, Thäler ausfüllenden Ströme daherbrausen zu sehen. Die angerichteten Bewässerungen entpanden denn auch der Vertheilung des Ueberfluthungsgebietes. Wo vordem leuchtende Saaten, grüne Felder, üppige Wiesen das Auge erfreuten, sieht man jetzt, nachdem sich die Fluthen wieder verlaufen, ausgewaschene weggewaschene Felder, öde, verandete Wiesen u. i. w. In den in der sog. Wallachei nächst der Lahn gelegenen Häusern mußte das Vieh schleunigst aus den Ställen geschafft werden, da diese in kurzer Zeit unter Wasser gesetzt waren. Bei der dabei über die Lahn führenden „rothen Brücke“ erwies sich deren Ueberbrückung als nothwendig infolge großer Gefährdung derselben. Die Stangen-Zubereitungs-Anstalt der Station Friedrichshütte hat den Verlust einer größeren Anzahl Telegraphenstangen zu verzeichnen. Immerhin sind wir hier im Bereich unserer Stadt noch verhältnismäßig gut weggekommen, abgesehen von dem der Landwirtschaft zugefügten erheblichen Schaden. Ungleich schlimmer sind die Bewohner von Feudingen, Banje und Erndrebrück heimgesucht worden, wo die Hochfluth noch viel schrecklicher gehaust hat und ihre verderblichen Spuren noch lange Zeit hinterlassen wird, wie aus den nachfolgenden Spezialberichten hervorgeht. So wird uns betreffs Feudingen gemeldet:

Am vergangenen Freitag haben sich im oberen Lahnthal ungemein schwere Gewitter entladen. Von zündenden Blitzschlägen hat man erfreuenlicherweise nichts gehört, desto mehr Schaden haben dagegen die wolkenbruchartigen Regenschauern verursacht. Die Lahn mit ihren Nebenbächen stieg in kurzer Zeit so sehr, daß schon von Volkholz an das ganze Thal mit schäumenden Fluten ausgefüllt war, Alles mit sich fortreisend, die Gassen an vielen Stellen fußhoch überfluthend.

In Feudingen waren im Umsehn viele Keller, Viehställe, selbst Wohnzimmer bis zur Decke mit Wasser angefüllt, so daß viele Leute nur mit großer Mühe ihr Vieh und sonstige Habseligkeiten retten konnten. Auch der Bahnhof stand fast ganz unter

Laasphe. W. Jung.

dinen, Vorhängen und Möbelstoffen
bestens empfohlen.